

Die Kamera als Zauberstab

Schlichter Titel, umwerfende Ansichten: „Hans-Christian Schink. Fotografie“ / Ab Sonntag in Cottbus

Cottbus. Die erste Kamera bekommt er 1968, da ist er sieben. Eine Pouva Start für 16,50 Mark mit Rollfilm. Charakteristisches Motiv jener Epoche: sein Meerschweinchen. Vier Jahrzehnte später finden sich Lebewesen kaum noch auf den Bildern von Hans-Christian Schink. Dafür verkaufen die sich ab 10 000 Euro aufwärts. Irgendetwas muss passiert sein inzwischen: mit der Technik und mit dem Fotografen. Mit den Objekten selbst allerdings auch.

Von Sylvia Belka-Lorenz

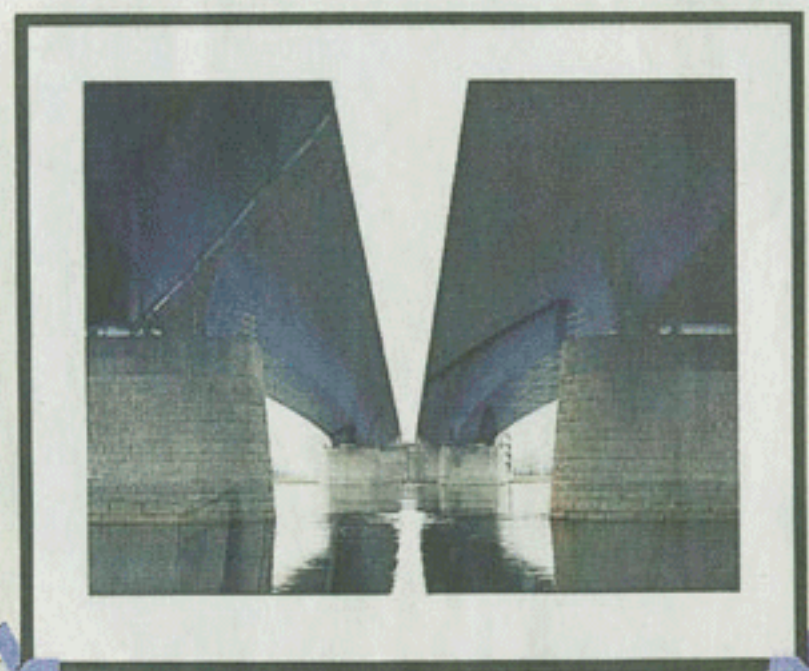
Überflüssig und dennoch unverzichtbar ist dem skeptischen Betrachter die alte Frage, ob Fotografie eigentlich richtige Kunst sei? Vielleicht nicht. Objektive Kriterien dafür gibt es nicht. Wer sich also berufen fühlt, der probiere es wacker selbst: Handy hoch! Losknipsen und notfalls am Computer nachbearbeiten. Kann wirklich jeder. Wer dann allerdings zum ersten Mal vor einer der überdimensionalen Schink-Arbeiten steht, der ertappt sich unter Umständen unwillkürlich bei einem wenig museumsfeinen lauten „Wow!“

Sehen, staunen, stutzen. Brücken und Betonstützpfiler, Gleise und Tunnel, kein Mensch zu sehen und keine Wolke. „Kein Paradies, nirgends“, schrieb ein begeisterter Kritiker. Bilder, so einsam, so faszinierend, dass schnell klar ist, dass wirklich nichts in diesen Stilleben dem Zufall überlassen war.

Von Erfurt nach L.A.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat Hans-Christian Schink nicht einmal jenes Meerschweinchen damals einfach nur so abgelichtet. Geboren 1961 in Erfurt, findet Schink als Jugendlicher zum Fotoclub des DDR-Kulturbundes. Ambitionierte Fotos in Schwarz-Weiß, Porträts und Straßenszenen mit sozialdokumentarischem Ansatz, das haben die meisten ehrgeizigen Amateure damals gemacht.

Das Abitur vermässelt ihm der Schuldirektor, so bedarf es



Hans-Christian Schink in seiner Ausstellung im dkw Cottbus.

Foto: Marlies Kross

einiger Umwege zum Ruhm. Schink arbeitet nach der Schule als Mess-, Steuer- und Regelungstechniker und spürt dabei immer, dass die Kamera längst sein Leben bestimmt. Ganze vier Studienplätze Fotografie gibt es in der DDR, Schink ergattert 1986 einen davon an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. So glücklich er darüber auch ist, er richtet sich ein auf eine Nischenexistenz, denn Fotografie als Kunst gilt offiziell nicht viel in der



Aus der Serie „1 h“.

DDR und die wenigen Stellen für Magazin- und Werbefotografen sind alle besetzt.

Die Wende kommt mit der Wende. Wo statt blühender Landschaften erstmal Betonwüsten wachsen, da finden Architekten Gefallen an Schinks eigenwilligem Blick und buchen ihn für Dokumentationen und Werbebroschüren.

Vom Erlös kann Schink sich seine Kunstwerke leisten: die menschen- und wolkenlosen, siehe oben. Sieben Jahre lang hat der Fotograf auf diese Weise den Aufbau Ost dokumentiert, Titel: „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“, für ihn der künstlerische Durchbruch. Von jedem Motiv existieren acht Exemplare, zu betrachten in Berlin, Leipzig, Madrid, New York, Los Angeles, Rio de Janeiro oder Tokio.

Der neueste Schink-Streich trägt den Titel „1 h“. Dafür hat er an 24 Orten der Welt den Weg der Sonne fotografiert – und zwar mit einer Belichtungszeit

von exakt einer Stunde. Solarisation heißt diese Technik. In einer scheinbar bewegungslosen Umgebung verändert allein die Sonne binnen dieser Stunde ihre Position.

Realismus und Akte X

Was für das menschliche Auge nur um den Preis des Erblindens zu beobachten wäre, das hat Schink auf empfindliches Fotopapier gebannt. Die Sonnenbahn als dunkler Streifen erinnert wahlweise an Zauberstäbe oder Ufos oder Szenenbilder für Akte X. Der Grat zwischen Realität und Fiktion ist ausgerechnet durch die Dauer der Beobachtung extrem schmal geworden. Dafür gab es gerade einen renommierten Preis, den „REAL Photography

Award“. Die 50 000 Euro Preisgeld braucht Schink, um den zweiten Zyklus vorzufinanzieren.

Reich wird man so vermutlich nicht, zumal Schink als Ostler kein Meister der Selbstvermarktung ist. Belichten kann er, das Netzwerken nicht, behauptet er von sich selber. In guten Jahren, nach einer großen Ausstellung in L.A. zum Beispiel, werden schon mal zwanzig Bilder auf einmal verkauft. Manchmal auch nur zwei in einem Jahr.

Ob das nun Kunst ist? Die Frage dürfen wir ohne finanzielle Exzesse fortan selbst entscheiden. Ab Sonntag sind Schinks zum Teil zwei mal drei Meter großen Arbeiten in Cottbus zu sehen. sbk1

INFORMATIONEN ZUR AUSSTELLUNG

- ◆ Die Vernissage zur Ausstellung von Hans-Christian Schink beginnt am Sonntag um 11 Uhr im Kunstmuseum Die-selekraftwerk am Cottbuser Amtsteich.
- ◆ Geöffnet ist die Ausstellung vom 23. Januar bis 27. März.